

## Das Gebet der Gebete

(Mt 6,9-13 / Lk 11,2-4)

Günther Schwarz – Wagenfeld / Jörn Schwarz – München

Fast 2000 Jahre ist es her, daß Jesus seine Schüler jenes Gebet lehrte, das im deutschen Sprachraum »Vaterunser« genannt wird. Würde man hochrechnen, wie oft es während dieser Zeit gebetet worden ist, so käme man auf eine Summe von vielen Milliarden Gebeten.

Das bedeutet: Der Gott, den Jesus in diesem Gebet als »Vater« anredete, wurde viele milliardenmal gebeten, daß sein Name geheiligt werden, daß sein Reich kommen und daß sein Wille geschehen möge; daß er uns unser tägliches Brot geben, daß er uns unsere Sünden vergeben und daß er uns nicht in Versuchung führen, sondern uns von dem Übel bzw. Bösen erlösen möge. Doch die Welt, in der wir leben, hat sich in den vergangenen 2000 Jahren trotz vielen milliardenmaligen Betens dieser Bitten nicht wesentlich zum Besseren verändert. Denn: der Name Gottes wird *kaum* geheiligt, das Reich Gottes ist *nicht* gekommen und daß in allem, was geschieht, der Wille Gottes geschehe – wer wollte das behaupten? Und was die Versuchung betrifft, in die er uns nicht führen möge, so ist die diesbezügliche Bitte falsch adressiert; denn nach Jak 1,13 versucht Gott *niemand*. Und was das Übel bzw. Böse betrifft, von dem er uns erlösen möge, so ist diese Bitte ohne Wirkung geblieben; denn unsere Welt und unsere Umwelt sind auf erschreckende Weise voll davon.

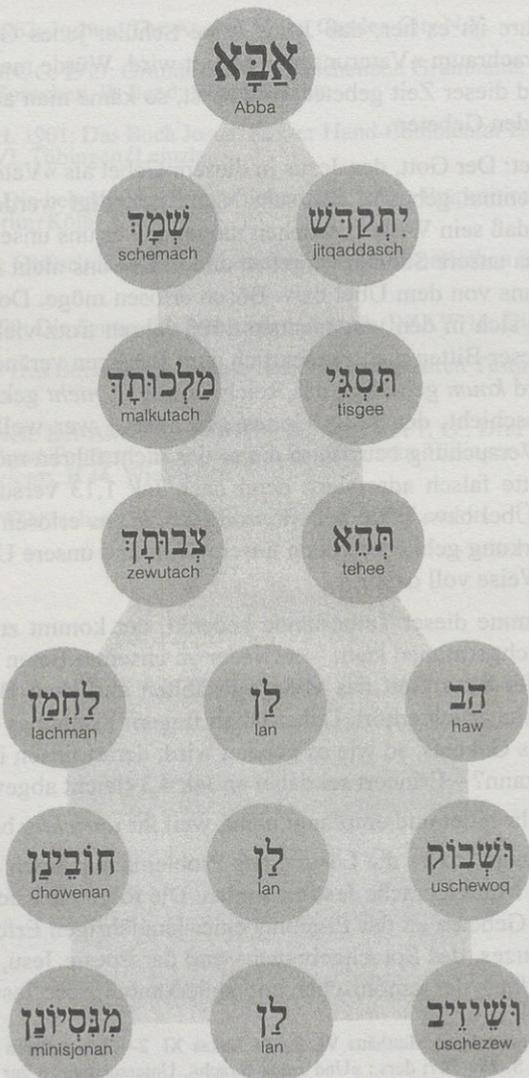
Wer die Summe dieser Tatbestände bedenkt, der kommt zu dem Schluß, daß irgendetwas nicht stimmen kann – entweder an unserem Beten oder an jenem Gebet. Andernfalls hätte Gott das von ungezählten ehrlichen Betern gesprochene »Vaterunser« sicherlich erhört. Daher ist zu fragen: Könnte es nicht sein, daß der Wortlaut dieses Gebetes, so wie es gebetet wird, derart falsch ist, daß Gott es gar nicht erhören kann? – Erinnert sei dabei an Jak 4,3 (leicht abgewandelt):

»Ihr bittet und empfangt nicht, weil ihr *unrichtig* bittet.«

Wenn überhaupt, so ist die Lösung des Problems nur durch den Rückgang auf die aramäische Muttersprache Jesu zu finden. Die folgende Rückübersetzung<sup>1</sup> des »Gebetes aller Gebete« ist das Ergebnis einer langjährigen Erforschung nicht nur des Sprachschatzes, des Sprachgebrauchs und der Poesie Jesu, sondern auch des gesamten Wortlauts der kanonischen und außerkanonischen Jesus-Überlieferung.

<sup>1</sup> Siehe dazu G. Schwarz: Matthäus VI. 9-13 / Lukas XI. 2-4, Emendation und Rückübersetzung: NTSt 15, 1968/69, S. 233-247; ders.: »Und Jesus sprach«, Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu <sup>2</sup>1987, S. 209-226. – Der in diesen beiden Veröffentlichungen vorgelegte Wortlaut des »Vaterunsers« ist aufgrund weiterführender Studien im folgenden an einigen Stellen verändert worden.

## Das «Vaterunser» in Jesu Muttersprache in aramäisch und in vereinfachter Lautschrift



# Das «Vaterunser» in Jesu Muttersprache in deutscher Übertragung

**Vater**

**deine  
Gegenwart**

**werde  
geheiligt**

**dein  
Königtum**

**breite  
sich aus**

**dein  
Wille**

**geschehe**

**gib**

**uns**

**unser  
Brot**

**und  
vergib**

**uns**

**unsere  
Sünden**

**und  
rette**

**uns**

**aus unserer  
Versuchung**

So wiederhergestellt, ist das »Vaterunser« eine Perle der Dichtkunst Jesu, konstruiert mit voranstehendem »Abba« als krönendem Haupt, gefolgt von einem Doppeldreizeiler in steigender Übereinstimmung der Satzglieder:

- in der zweiten und dritten Zeile des ersten Dreizeilers mit Stabreim auf *t-* sowie in allen drei Zeilen mit Endreim auf *-ach* und
- in der zweiten und dritten Zeile des zweiten Dreizeilers mit Stabreim auf *usch-* sowie in allen drei Zeilen mit Binnenreim und Endreim auf *-an*<sup>1</sup>.

Die deutsche Wiedergabe der obigen Rückübersetzung weicht von der herkömmlichen Fassung des »Vaterunsers« an folgenden Stellen ab:

1. »Deine Gegenwart« statt »dein Name« –  $\text{הַיְחָוָה}$  bedeutet u. a. *dein Name*, jedoch hier *deine Gegenwart*. Diese Nuance erklärt sich daraus, daß jemandes Name seine Gegenwart symbolisiert. Dabei gilt: Nur dort, wo Gottes Gegenwart erfahren wird, wird sie auch geheiligt. – Und nur dort geschieht sein Wille.
2. »Dein Königtum breite sich aus« statt »dein Reich komme« – a)  $\text{מְלִכְוֹתָיִךְ}$  bedeutet u. a. *dein Königreich*, hier jedoch *dein Königtum*. Gemeint ist das diesseitige Königtum Gottes über die Seinen, das seit der Verkündigung Johannes' des Täuflers *da ist*, nicht das jenseitige Königtum Gottes *an sich*, von dem Jesus lehrte, wer den Willen Gottes getan habe, werde darin eingelassen. – b)  $\text{בָּרְכֵנוּ}$  bedeutet u. a. *es komme*, hier jedoch *es breite sich aus*; und zwar dadurch, daß es verkündigt und gelehrt wird und daß Menschen der Frohbotschaft von ihm vertrauen und sich darauf einlassen.
3. »Gib uns unser Brot« statt »unser tägliches Brot gib uns heute« – Die ausgelassenen Wörter sind sekundär. Sie überfüllen die Zeile, in der sie stehen und zerstören damit die poetische Form des ganzen Gebetes.
4. »Wie im Himmel, so auf Erden« und »wie auch wir vergeben unsern Schuldigern« – Diese Satzteile sind ebenfalls sekundär, sie zerstören den Rhythmus der Zeilen, in denen sie stehen und damit die poetische Form des ganzen Gebetes.
5. »Und rette uns aus unserer Versuchung« statt »und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen« – Diese zweizeilige Fassung ist die Kombination einer Bitte aus einem sehr alten jüdischen Gebet (b. Ber. 60b) und einer sekundären Ergänzung, die zusammen die ursprüngliche Bitte Jesu verdrängt haben. Ein Nachhall jener Bitte und damit eine Bestätigung für sie findet sich in 2. Pe 2,9: »Es weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu retten.« Hinzu kommt: Da in Jak 1,13 im Einklang mit Jesu sonstiger Verkündigung steht: »Gott versucht niemand«, ist es widersinnig, Gott um das zu bitten, wovon feststeht, daß er es auch ohne diese Bitte *niemals* tun würde.

Von größerem Gewicht jedoch als noch so viele Worte sein könnten, mit denen man die oben wiederhergestellte »Vaterunser«-Fassung rechtfertigen kann, ist ihre geradezu architektonische Form<sup>2</sup>, die durch jede Erweiterung – und sei es nur ein Wort – zerstört werden würde<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Die Summe dieser poetischen Merkmale für puren Zufall zu halten, geht nicht an.

<sup>2</sup> Weitere und genauere Begründungen zur architektonischen Form der Worte, Lehrgedichte und Gleichnisse Jesu werden gegeben in: G. Schwarz, »Das Jesus-Evangelium«, 1993 (in Vorbereitung).

<sup>3</sup> Form und Inhalt entsprechen einander so vollkommen, daß sie nur durch bewußten poetischen Gestaltungswillen erklärbar sind.